

Der klinische Psychologe Arnold Langemayr erörtert belastende Faktoren des Trauerprozesses und stellt Möglichkeiten der Trauerberatung und Trauertherapie vor. Der im Bestattungsgewerbe als Experte bekannte Kulturhistoriker Norbert Fischer legt übersichtlich Entfaltung und Niedergang der bürgerlichen Trauerkultur sowie die Trends des 21. Jhs. dar: individuelle Trauerformen durch die von AIDS betroffene Homosexuellen-Bewegung, Einflüsse anderer wie z.B. muslimischer Religionen oder liberalerer Trauerkulturen, mediale Umbrüche wie z.B. durch Internet-Friedhöfe – Pragmatismus und Delegation an Experten auf der einen Seite, innovative und hoch individualisierte Formen auf der anderen Seite.

Den Vergleich mit anderen Kulturen ermöglicht eine Reise mit Rüdiger Schott zu den Balsa in Nordghana. Hier bilden die Lebenden und Toten im Ahnenkult eine »Kommunikations- und Solidargemeinschaft« – mit Vor- und Nachteilen. Denn wer seine Fürsorgepflicht gegenüber den Ahnen nur mangelhaft erfüllt, muss mit bösen Totengeistern rechnen.

Wer die zunehmende Anonymisierung des Sterbens beklagt, sollte nicht vergessen: Noch wird z.B. in Deutschland jeder zweite Todesfall per Zeitungsannonce veröffentlicht. Gegenüber den eigentlich interessanteren individuell gestalteten Annoncen geht Mario R. Zeck den Musterbausätzen am Beispiel der saarländischen »Saarbrücker Zeitung« nach. Der Artikel bietet eine gute Einführung in Forschungsstand, Geschichte der Todesanzeige, Struktur und Gestaltungselemente, Funktionen etc.

Totengedenken bleibt auch stets mit Gegenbestrebungen – der Auslöschung des Erinnerns – verbunden. Besonders totalitäre Regimes liefern zahlreiche Beispiele für diese soziale und politische Form der Tötung (vgl. Gerhard Ries). Den Wellen und Umschwüngen im Totenge-

dächtnis geht auch Katharina Weigand am Beispiel von Kriegerdenkmälern für gefallene Soldaten nach. – In seiner Vielfalt ein Band, der sich gut dafür eignet, die theologische Diskussion aus zu einseitigen Trendansagen und Konzeptallianzen herauszuholen.

Sabine Bobert-Stützel, Kiel

(Nicht nur) Schweizer Antisemitismus

Urs Altermatt

Katholizismus und Antisemitismus

Mentalitäten, Kontinuitäten, Ambivalenzen

Zur Kulturgeschichte der Schweiz 1918–1945
Frauenfeld/Stuttgart/Wien: Huber 1999
Geb., 416 Seiten Eur-D 38,90 / SFr 58,-

Wissen Sie, was ein »gestampfter Jud« ist? Es handelt sich dabei um einen äußerst unbeliebten Büchsenleberkäse, der ein fester Bestandteil des Speisezettels Schweizer Wehrmänner darstellt. Auch in der Schweiz existiert der tägliche Antisemitismus. Und dann kam die große Überraschung, als man sich mit den Forderungen jüdischer Überlebender konfrontiert sah. Erst auf diesem Hintergrund wurde die Auseinandersetzung mit den antisemitischen Traditionen der eigenen Geschichte möglich. Der vom Luzerner Historiker Aram Mattioli herausgegebene Sammelband »Antisemitismus in der Schweiz 1848–1960« (Zürich 1998) leistete Pionierarbeit. Urs Altermatt legt nun mit seinem Band eine Studie vor, die sich auf den katholischen Raum konzentriert. Es geht darin um die Frage, ob ein durchschnittlicher, guter Katholik oder eine gute Katholikin reinen Gewissens ein Antisemit bzw. eine Antisemitin sein konnte. Aufgrund der Untersuchungen des vorliegenden Bandes muss die Frage mit Ja beantwortet werden. Dies ist innerhalb der bisherigen Forschung alles andere als

selbstverständlich. Der katholische Raum galt bisher als immun oder zumindest als ambivalent gegenüber antisemitischen Tendenzen. Es stellt sich die Frage, wie es zu diesem katholischen Antisemitismus kommen konnte, ob und in welcher Weise der moderne Antisemitismus an den traditionellen religiösen anknüpfen konnte und anhand welcher Paradigmen er beschrieben werden kann. Diesen Fragen widmet sich das vorliegende Buch.

Nach einem ersten Teil, in dem der Verfasser von seinen persönlichen Erfahrungen als durchschnittlicher Schweizer Katholik ausgeht, gibt er in einem zweiten Teil einen Überblick über die gegenwärtige Forschung zu Katholizismus und Antisemitismus. Hier formuliert Altermatt seine Grundthese, wonach die katholische Haltung gegenüber dem Antisemitismus ambivalent war: Man stand zwar generell rassistischen Vorurteilen ablehnend gegenüber, Antisemitismus wurde aber keineswegs verurteilt. So wurde zwischen einem (verbotenen) rassistischen Antisemitismus und einer (erlaubten) »Abwehr des tatsächlich-schädlichen Einflusses liberal-jüdischer Kreise auf geistigem (...) und politisch-wirtschaftlichem Gebiet mit rechtlichen und sittlichen Mitteln« (Großes Herder-Lexikon 1931) unterschieden.

Der Hintergrund dieser Sicht ist nach Altermatt in der antijüdischen Tradition der Kirche zu sehen. Dies wird im dritten Kapitel illustriert. Der Verfasser spricht mit Recht von einem »eigentlichen Lernfeld der Judenfeindschaft«.

Der vierte Abschnitt bildet den theoretischen Kern des Buches. Hier diskutiert der Verfasser das »ambivalente Koordinatensystem des katholischen Antisemitismus«. Religiöser christlicher Antijudaismus und moderner Antisemitismus dürfen nicht als zwei völlig verschiedene Phänomene gesehen werden. Altermatt spricht vorsichtig von einer »Kontinuitätsbrücke« (54).

Dennoch wurden die Grenzen nicht immer scharf gezogen. Dies zeigen etwa die Beispiele der beiden prominenten Jesuiten Rudolf Walter von Moos und Mario von Galli, die beide die Grenze zu einem rassistisch begründeten Antisemitismus klar überschritten.

Als ein weiteres wichtiges Moment erweist sich die antimodernistische Kulturkritik, für die das Judentum neben Freimaurerei, Liberalismus, Sozialismus und Bolschewismus eine der Ursachen für den modernen Wertezusammenbruch darstellt. Die Vorstellung einer jüdischen Weltverschwörung stellte das wichtigste Paradigma des katholischen Diskurses zum Judentum dar.

Daneben existieren spezifisch Schweizerische Faktoren. Altermatt verweist auf das nationale Selbstverständnis der viersprachigen Schweiz, zu dem rassistische Kategorien schlicht inkompatibel waren. Das heißt allerdings nicht, dass jüdische Immigranten oder Flüchtlinge in der Schweiz willkommen gewesen wären: In den 1930er-Jahren tritt das Schlagwort der Überfremdung als eine Art »kultureller Code« in den Vordergrund. Obwohl hier kein ausdrücklicher Antisemitismus vorliegt, richtet sich dieser Diskurs in erster Linie gegen jüdische Immigranten aus den osteuropäischen Ländern.

In der katholischen Schweiz gab es keinen gewalttätigen rassistisch-biologisch begründeten Antisemitismus. Die ambivalente Haltung dem Judentum gegenüber und der eigene latente Antisemitismus stellen aber die Wurzel des moralischen Versagens der Katholiken angesichts der Vernichtung der europäischen Juden dar. Für den Schweizer Katholizismus gilt, was Altermatt als Fazit aus der Analyse der katholischen Sonntagszeitungen zieht: »Aus der Rückschau gesehen war die größte moralische Verfehlung die Unterlassung. Nirgends unternahmen die Pfarrer einen systematischen (und nicht nur zufälligen) Versuch, die gläubigen Frauen und Männer

ihrer Kirche zu Respekt, Toleranz und Mitgefühl gegenüber den notleidenden und verfolgten Juden zu erziehen. « Die Studie Altermatts leistet einen wichtigen Beitrag zur Aufarbeitung dieser bisher wenig beachteten dunklen Seite der neueren Geschichte der Schweiz und der Schweizer Katholiken. Eine endgültige Versöhnung von Christen und Juden auf allen Ebenen ist gerade in der vom Nahostkonflikt und wieder zunehmenden Antisemitismus überschatteten Zeit dringend geboten.

Hans A. Rapp, Graz

DIAKONIA Filmtipp:

Diesmal kein Kino- und Spielfilm-Tipp, sondern einer zu der Filmgattung, die heute im Kino selten vorkommt, früher als Vorfilm diente und nun weitgehend zum bloßen didaktischen Medium geworden ist: der Kurzfilm. Dabei ist es eine eigene Kunst, wichtige Themen – wie hier Gewalt – in ein paar Minuten so in Szene zu setzen, dass sie nicht nur verstanden werden, sondern auch noch ästhetischen Genuss bieten und zugleich Nachdenklichkeit provozieren.

Dass diese Filme sich – gerade wegen ihrer Kürze, teils auch wegen des provokanten Stils – gleichwohl als Gesprächsanregung für verschiedene Kontexte (Bildungsabende, Jugendgruppen, Fortbildungsveranstaltungen, Schulklassen etc.) eignen, ist ein weiterer Grund, diesmal auf zwei Kurzfilme zu verweisen – inklusive Verleihhinweis: Kurzfilmagentur Hamburg (www.shortfilm.com)

»8cht«

von Charley Stadler, D 1997, 7 Min., Farbe
Video und 35mm: Kurzfilmagentur Hamburg

Man wundert sich zunächst, wie überzeugend Barbara Rudnik erzählt, dass sie durch per-

sönliche Erfahrungen nach einer Trennungsgeschichte zur Telefonseelsorge (TS) gekommen sei und nun schon viele Jahre dort mitarbeite. Man mag sich fragen: Wie kommt eine so bekannte Schauspielerin dazu, für die Mitarbeit in der TS zu werben? Und wie kommt ein TS-Werbefilm in den (vorläufig gar gewerblichen) Verleih? Schon klingelt das Telefon, ein Mann ist in der Leitung, man sieht ihn auf dem Küchenboden neben dem Herd sitzen, die Klappe des Backofens ist geöffnet, es zischt, eindeutig Gas. Die routinierte TS-Mitarbeiterin behält die Ruhe, fragt nach, ist einfühlsam, tröstet dezent. Die Frau könne es sich ja noch überlegen, es gebe durchaus die Möglichkeit, dass sie mit dem Kind zurückkehrt. Ja, erzählt der Mann, er habe auch seine Fehler und Frau und Kinder nicht immer richtig behandelt. Hintergrundgeräusche, es klingelt an der Tür. Oh, die Nachbarn hätten wohl den Gasgeruch bemerkt, vielleicht sogar schon die Polizei benachrichtigt. Womöglich mache man sich gar gleich daran, die Tür aufzubrechen, wenn er nicht selbst öffne. Die TS-Mitarbeiterin lässt sich nicht aus der Ruhe bringen, beruhigend einzuwirken. Erst mal entspannen und ruhig durchatmen. Ja, erst mal entspannen. Fast automatisch folgt der Griff zur Zigarettenschachtel in der Brusttasche. Man hört noch das Zischen des Zündholzes – und dann die Explosion. Die TS-Mitarbeiterin lehnt sich geschafft zurück: »Fast wäre er mir doch davongekommen, er ist genauso ein verdammter Kerl wie meiner damals...«

Die zwischenzeitlichen Zweifel, ob das Gespräch in allen Details so ganz fachgerecht verlief, die man einem Film »für die gute Sache« verzeihen wollte, haben sich nun als berechtigt erwiesen – und doch ist man dem Film planmäßig aufgesessen.

In der Tat ein Kabinettstück beim Legen falscher Spuren und im makabren Abschluss.